

Freitag, 16. Juli
Stefaniensaal, 18 & 20 Uhr

Lust auf Brahms

Johannes Brahms (1833–1897)

Violinsonate in A, op. 100, „Thuner Sonate“

Allegro amabile

Andante tranquillo. Vivace

Allegretto grazioso (quasi Andante)

Lieder, bearbeitet für Violoncello und Klavier

Feldeinsamkeit, op. 86/2

Wie Melodien zieht es mir, op. 105/1

Liebestreu, op. 3/1

Immer leiser wird mein Schlummer, op. 105/2

Klaviertrio in H, op. 8

Allegro con brio

Scherzo: Allegro molto. Trio: Meno allegro

Adagio

Finale: Allegro

Linus Roth, Violine

Julian Steckel, Violoncello

Markus Schirmer, Klavier

Dauer des Programms:

ca. 65 Minuten

Hörfunkübertragung: Freitag, 30. Juli 2021, 19.30 Uhr, Ö1

Lust auf Brahms

Lust auf Brahms haben die drei Kammermusik-Koryphäen unseres heutigen Konzerts eigentlich immer. Der Pfälzer Julian Steckel singt auf seinem Cello Brahmslieder „ohne Worte“ fast noch schöner als mit Text. Der Augsburger Linus Roth folgt in der zweiten Violinsonate den Pfaden des Komponisten durchs Berner Oberland. Und der Grazer Markus Schirmer taucht tief ein in den vollen Brahms'schen Klavierklang.



Ad notam

Brahms im Sommer

Aus den Werken des heutigen Programms lacht dem Publikum der glückliche Brahms der Sommerfrische entgegen. Ob am Thuner See im Berner Oberland oder in Bad Ischl – Brahms war nie glücklicher, als wenn er des Sommers in Ruhe komponieren und die angenehmen Seiten des Lebens genießen konnte. Bei weiten Spaziergängen in der Früh kamen ihm die besten Einfälle. Am Vormittag wurden sie ausgearbeitet, am Nachmittag ging er ins Caféhaus, abends zu Freunden. Besonders, wenn er in einer Sommerfrische noch neu und unbehelligt war, konnte er dort besonders produktiv arbeiten wie anno 1886 während des ersten Sommers am Thuner See oder 1889 bei der „Übersiedlung“ in sein letztes, dauerhaftes Sommerdomizil Bad Ischl. Im Berner Oberland spann Brahms geheime Fäden zwischen seiner neuen Violinsonate in A-Dur und einigen Liedern für die Wiesbadener Altistin Hermine Spies. Im Salzkammergut machte er sich an die Überarbeitung eines genialen Frühwerkes, das ihn schon seit längerem wegen „seiner unnötigen Schwierigkeiten“ ärgerte: das Klaviertrio H-Dur, op. 8.

„Behaglichkeit“ am Thuner See

Wer würde bei den folgenden Zeilen nicht an den eigenen, hoffentlich noch bevorstehenden Sommerurlaub denken? „Reizende Wohnung, schöne Spaziergänge und Fahrten, gute Wirtshäuser, angenehme Menschen, die dann für vortreffliche Lektüre sorgen.“ So sah das Idealbild einer Brahms'schen Sommerfrische aus, und all das durfte er von Mai bis Oktober 1886 in Hofstetten am Thuner See genießen. Brahms verbrachte einen der schönsten Sommer seines Lebens im Schatten von Eiger, Mönch und Jungfrau,



deren Panorama er schon nach wenigen Schritten oberhalb seines Ferienhauses genießen konnte. Dem Freund Theodor Billroth in Wien machte er die Nase lang: „Wie schön und wie behaglich es hier ist, davon hast du keinen Begriff.“

Von „Behaglichkeit“ war auch in der ersten Postkarte Mitte Mai an seinen späteren Biographen Max Kalbeck die Rede: „Von Hofstetten bei Thun kommen hier die schönsten Grüße, und ich nehme nur deshalb keinen Briefbogen, um nicht gar zu arg zu loben. Aber ich freue mich meines Entschlusses, es ist ganz herrlich hier. Nur so nebenbei sage ich, dass es auch eine Menge Biergärten gibt ... für meine Behaglichkeit ist das nichts Kleines.“

Noch vieles andere trug zur „Behaglichkeit“ des Komponisten in der Schweiz bei, etwa der Frühstücksservice. Im Haus des Tischlermeisters und Greißlers Johann Spring hatte er ein ganzes Stockwerk gemietet. „Unter dem, nach Art der Häuser im Kanton Bern, weit vorspringenden Dache wohnte Brahms, und im luftigen Glasanbau war sein Lieblingsplatz, wo er am frühen Tage den selbstgebrannten Kaffee trank. Frau Spring musste ihm, was er zum Frühstück brauchte, immer schon am Abend vorher auf den Tisch in der Veranda stellen, da er von seinem Morgenspaziergange manchmal heimkehrte, bevor noch Vater Spring den Laden aufgemacht hatte.“ (Kalbeck)

Auf seinen weiten Spaziergängen schwelgte er im Alpenpanorama, „als nichts den Genuss störte, und man sich nicht sättigen konnte im Anschauen der Herrlichkeit“ (Brahms an Gustav Wendt). Einmal allerdings überschätzte sich der Meister: bei der Wanderung zum Gipfel des Niesen (2366 m), den er zusammen mit dem Altonaer Landgerichtsrat Thomsen erklomm. Dieser war ein erfahrener, sportlicher Alpinist und berichtete dem Dichter Klaus Groth nicht ohne hanseatischen Spott von der Mühsal des beleibten Komponisten. Schon den Aufstieg überstand Brahms nur, als endlich die Aussichtsplattform am Gipfel mit ihrem Bierlokal in den Blick kam. Der Abstieg wurde zur schweren Prüfung: „Der arme Dicke hatte



längst nichts Trockenes mehr, um den Schweiß vom Gesicht abzuwischen. Er fuhr sich nur immer einmal mit seinem Regenschirm über die Backen und trampelte wieder los ... Und dabei brummte er eine fürchterlich triviale Operettenmelodie in einem fort vor sich hin ... Als wir dann im vorausbestellten Wägelchen, mit Tüchern und Decken wohlumhüllt, im schönen Abendwetter rasch unserem Ziele, Thun, zufuhren, sprach der gute Brahms mit Freuden von den überwundenen Strapazen wie von einer Siegestour.“ (Thomsen)

Operettenmelodien standen auch sonst auf dem musikalischen Speiseplan des Sommers: Mit seinem Berner Freund Widmann und dessen Familie besuchte Brahms die „Fledermaus“ von Strauß im Sommertheater auf dem Schänzli. „Als wir hie und da bei den lustigen Walzern die Füße nicht still halten konnten, sagte er: ‚Wartet nur, ich will euch einmal Walzer spielen!‘“ Brahms hielt Wort. Am Ende waren alle „entzückt von den herrlichen Strauß’schen Walzern“. So hat sich Widmanns Stieftochter später an den Komponisten als Strauß-Interpreten erinnert.

Violinsonate in A

All dies – die morgendlichen Spaziergänge, das Alpenpanorama, die Behaglichkeit seiner Wohnung, die Operettenmelodien und seine Sommerlektüre trivialer Alpenromane – ist unwillkürlich in die „Thuner Sonate“ eingeflossen: die zweite Violinsonate in A-Dur, op. 100. „Eine Liebes- und Lieder-Sonate“ – so hat sie Max Kalbeck genannt. Dahinter verbirgt sich eine Anspielung auf den Besuch der Wiesbadener Altistin Hermine Spies im September. Es war kein Geheimnis, dass Brahms der jungen Frau sehr zugetan war, und natürlich hatte er für sie neue Lieder komponiert, als sie in Hofstetten eintraf (siehe unten). Dass er aber auch die neue Violinsonate „in Erwartung einer lieben Freundin“ komponiert habe, wie Kalbeck behauptete, lässt sich weniger leicht belegen, weil er den ersten Satz schon am 8. August an seinen Freund Billroth schickte.



Immerhin steht „Allegro amabile“ über diesem Satz, „liebliches Allegro“, und es finden sich darin versteckte Zitate aus den Liedern, die er im Sommer für Hermine Spies komponiert hat. Das erste Thema leitete Kalbeck aus dem Lied „Komm bald“, op. 97 Nr. 5 ab: „Warum denn warten von Tag zu Tag? Es blüht im Garten, was blühen mag. Wer kommt und zählt es, was blüht so schön? An Augen fehlt es, es anzuseh’n.“ Brahms liebte Rosen und schnitt auch die Rosen seiner Hauswirtin in Hofstetten gelegentlich selbst, besonders dann, wenn er unliebsamen Besuchern die kalte Schulter zeigen wollte. Gegen die schönen Augen einer Hermine Spies hätte er freilich keine Einwände gehabt: „An Augen fehlt es, es anzuseh’n.“ Melodisch deutlicher ist das Zitat aus einem anderen berühmten Lied: „Wie Melodien zieht es mir leise durch den Sinn, wie Frühlingsblumen blüht es und schwebt wie Duft dahin.“ Aus diesem feierlichen Lied im geraden Takt entwickelte Brahms den schwungvollen Walzer im Seitenthema des Kopfsatzes. In der gesamten A-Dur-Sonate „blüht und schwebt es“ wie in keiner zweiten der Gattung. Dass sich aus dem ersten Thema auch ein Anklang an das Preislied des Stolzing aus Wagners „Meistersingern“ heraushören ließe, fällt gegenüber den Liedzitaten nicht ins Gewicht. Wie so oft nutzte Brahms die Sommerfrische zu einem ersten Durchspielen des neuen Werkes, bevor er es am 2. Dezember 1886 im Wiener Musikverein mit Joseph Hellmesberger aus der Taufe hob.



Zur Musik

<p>Erster Satz, Allegro amabile: Ein wahrhaft liebreizendes Thema im Dreiertakt in der lieblichen Tonart A-Dur eröffnet den Satz im allereinfachsten Dialog: Das Klavier geht voran, und die Geige wiederholt wie ein Echo den letzten Takt jeder Phra-</p>	<p>se. Die Rollen werden vertauscht, das Thema gewinnt an Schwung, es wird plötzlich laut und sinkt dann doch wieder in holdseliges Singen zurück. Als zweites Thema folgt eine der schönsten Walzermelodien, die Brahms geschrieben hat – inklusive</p>
---	--



des Melodiezitats aus dem Lied „Wie Melodien zieht es mir leise durch den Sinn“. Für Kontrast sorgen ein paar punktierte Rhythmen, die sich zu einem ungarischen Thema mit Triole steigern. Zwischen diesen drei Einfällen schlendert der Satz gleichsam auf halbhohen Gebirgspfaden mit schöner Aussicht entlang, bis das ungarische Triolenthema plötzlich ein kurzes, heftiges Gewitter aufziehen lässt – die Durchführung des Sonatensatzes. Nachdem sich die dunklen Wolken verzogen haben, leuchtet unter dem letzten Regen die ungarische Melodie in einem zarten Hell-Dunkel auf. Als wäre nichts geschehen, setzt plötzlich wieder das Amabile-Thema des Anfangs ein, nun gleich zwischen Klavier und Geige wechselnd. Auf schnellstem Weg gelangt der Spaziergänger zum schönen Walzer des Seitenthemas. Alle langen Überleitungen und komplizierten Themenverarbeitungen bleiben ausgespart. Die Sonate will nur singen und klingen. Zum Schluss klingt es gleichsam aus den Tiefen des Sees herauf zum Wanderer: langsam, leise, geheimnisvoll. In einer letzten Aufwallung wird auch das ungarische Thema in die A-Dur-Lieblichkeit hinübergezogen. Der Schluss ist mutwillig laut, bärbeißig und heiter.

Zweiter Satz: Im Mittelsatz hat Brahms Andante und Scherzo miteinander verschränkt: Auf ein „Andante tranquillo“ in F-Dur folgt drei

Mal ein beschwingtes „Vivace“ – die ersten beiden Male in Moll, am Schluss in Dur. Der Grazer Brahmsfreund Heinrich von Herzogenberg stellte etwas missmutig fest, „dass dieses liebliche F-Dur-Gesicht – die Melodie des Andante – schon einen Bräutigam mitbrachte, einen munter-traurigen Norweger“. Tatsächlich hat Brahms in den schnellen Moll-Abschnitten ein norwegisches Thema aus der zweiten Violinsonate von Edvard Grieg zitiert. Bei der ersten Wiederholung wirkt dieser Volkstanz durch gezupfte Saiten noch rustikaler. Bei der zweiten Wiederholung wendet er sich nach Dur und verwandelt sich unversehens in einen feschen Alpenburschen.

Dritter Satz, Allegretto quasi andante: Auch im Finale hat Brahms alle Anstrengungen eines kraftvollen, schnellen Allegro vermieden. Das Violinthema auf der G-Saite wirkt so singend und sommerlich entspannt, dass es gar keinen Anspruch auf Entwicklung erhebt. Aus den folgenden Episoden des Satzes hat Kalbeck alle möglichen Zitate aus Brahms' eigenen Werken und solchen von Schumann herausgehört. Doch immer wieder kehrt das singende Thema wieder. „Alles, was dem Tondichter durch den Sinn geht, fliegt der majestätisch lieblichen Melodie zu, die mit siegesfreudigem Jubel in jauchzenden Doppelgriffen der Geige abschließt.“ (Kalbeck)





Besuch aus Wiesbaden – ein Liedernachmittag

Gegen Ende des Thuner Sommers, im September, erhielt Brahms Besuch aus Wiesbaden: Die Altistin Hermine Spies traf mit ihrer Schwester Minna ein, die den ganz besonderen Nachmittag in fast poetischen Worten für die Nachwelt festhielt. Kaum war die Anfrage der Damen, ob sie denn „im Vorbeigehen guten Tag sagen dürften“, bei Brahms eingetroffen, da waren sie auch schon da: „Und gleich hintendrein erschienen Herminens lachende Augen in der Tür. Ein Spätsommertag war's. Die Nachmittagssonne stand vor ihrem Untergange und strahlte golden über die Wasser und durch die geöffneten Fenster zu uns herein. Die Blumengehänge, die über die Ufer des Sees herab fielen, wurden zu neuen glutvollen Farben erweckt und sandten ihren Duft herüber. Hermine sang dazu. Zwei neue, noch ungedruckte Lieder lagen auf dem Notenpult des Flügels, ‚Immer leiser wird mein Schlummer‘ und ‚Wie Melodien zieht es‘. Brahms begleitete. – ‚Wie Melodien zieht es mir leise durch den Sinn, wie Frühlingsblumen blüht es und schwebt wie Duft dahin.‘ – Abends stand der Vollmond über dem See. Ein bewimpeltes, mit bunten Lichtern geziertes Schiff mit fröhlicher Tanzmusik zog an uns vorüber, als wir uns von Brahms verabschiedeten, um in unsern Gasthof einzukehren.“

Julian Steckel spielt jene beiden Lieder für Hermine Spies vom Sommer 1886 auf dem Cello und beschwört damit die Atmosphäre jenes Septembernachmittags am Thuner See herauf. Dazu tragen auch zwei andere berühmte Brahmslieder bei: „Feldeinsamkeit“, op. 86 Nr. 2, und das frühe „Liebestreu“, op. 3 Nr. 1.

Brahms in Ischl

1889 beschloss Brahms, seine Sommerzelte fortan im Kaiserbad Ischl aufzuschlagen. Dort verbrachte er die letzten acht Sommer seines Lebens und komponierte sein gesamtes Spätwerk: vom G-Dur-Streichquintett Opus 111 über die späten Klavierstücke bis



hin zu den Klarinettenwerken. Der Wiener Satiriker Daniel Spitzer hat anschaulich beschrieben, wie sich der komponierende Eigenbrötler vom mondänen Treiben des vornehmen k. u. k. Badeorts abhob: „Geht man gegen zwei Uhr nachmittags in das Café Walter, so sieht man an einem Tische im Freien, Kaffee trinkend und Zigaretten rauchend, einen sehr kräftigen, untersetzten Fünfinger mit blondem Haar, die hoch geröteten Wangen von einem grauen Bart eingerahmt, und mit blitzenden blauen Augen, denen man ansieht, dass in der geistigen Werkstätte dieses Mannes fortwährend gehämmert und geschmiedet und niemals gefeiert wird. In seiner Brust toben manchmal vielleicht wilde Stürme, aber an der Oberfläche sieht man nichts wie ein sich ewig gleich bleibendes Jäger'sches Normalhemd. Es ist Johannes Brahms, der sich diesmal entschlossen hat, einen Sommer ausschließlich in Ischl zuzubringen. Er ist in größerer Gesellschaft sehr wortkarg und brummt nur zeitweilig eine ironische Bemerkung; im intimen Kreise aber nimmt er lebhaft an der Unterhaltung teil.“

Das „verneuerte Trio“ Opus 8

Die Arbeit, die damals im Sommer 1889 „in der geistigen Werkstätte“ von Brahms auf der Werkbank lag, war eine besonders heikle: die Neufassung seines H-Dur-Klaviertrios Opus 8. 1854 hatte er es auf Drängen seines Mentors Robert Schumann zum Druck befördert. Seitdem waren 35 Jahre vergangen, in denen sich Brahms' Stil in die unterschiedlichsten Richtungen weiterentwickelt hatte, zuletzt – im Thuner Sommer von 1886 – in den lakonisch knappen, zusammengeballten Spätstil. Genau an dieser Messlatte maß nun der reife Brahms sein frühes Klaviertrio und schrieb es um.

An Clara Schumann meldete er begeistert: „Ich habe mein H-Dur Trio noch einmal geschrieben und kann es Op. 108 statt Op. 8 nennen.“ Seinen Verleger Fritz Simrock ließ er deutlich skeptischer wissen: „Wegen des verneuerten Trios muß ich noch ausdrücklich



sagen, daß das alte zwar schlecht ist, ich aber nicht behaupte, das neue sei gut! Was Sie mit dem alten anfangen, ob Sie es einschmelzen oder auch neu drucken, ist mir, im Ernst, ganz einerlei ... Ich meine nur, daß das alte sich fortdauernd schlecht verkaufen wird, nicht des vielen Häßlichen wegen, sondern der vielen unnützen Schwierigkeiten drin.“ Simrock brachte dann auch die Neufassung als Opus 8 heraus, was bis heute dazu führt, dass beide Fassungen unter derselben Opuszahl nebeneinander existieren. Dabei hatte es die Neufassung zunächst schwer, sich gegen das vertraute Trio des jungen Brahms durchzusetzen. Noch mehr als 30 Jahre nach seiner Veröffentlichung hingen seine engsten Freunde wie Clara Schumann oder die Herzogenbergs so sehr an dem frühen Trio, dass sie von den Nachrichten aus Ischl im Sommer 1889 eher unangenehm berührt waren. Als dann 1890 die Neufassung auf ihrem Flügel lag, konnten sie sich nur schwer mit der „Operation“ anfreunden, die Brahms hier an einem so geliebten Frühwerk vorgenommen hatte.



Zur Musik

Der erste Satz beginnt auch in der späten Fassung mit dem herrlichen Hauptthema des zwanzigjährigen Brahms, einem seiner großartigsten melodischen Einfälle. Allerdings tilgte Brahms 1889 einen Makel, den er seinerzeit 1854 seinem Freund Joseph Joachim zuliebe eingeführt hatte: die Einwürfe der Geige im Hauptthema. Der berühmte Geiger mochte es nicht, in einem Kammermusikstück zu lange auf seinen Einsatz zu warten. 1889 nahm der alternde Brahms keine Rücksicht mehr: Der Geiger muss warten, bis

das Cello das schönste aller frühen Brahmsthemen zu Ende gesungen hat. Völlig neue Wege ging Brahms 1889 erst nach dem grandiosen Aufschwung des ersten Themas. Er strich alles aus, was auf das Hauptthema folgte, und komponierte den Satz praktisch ab diesem Punkt neu. Die Skepsis des alternden Meisters setzte er an die Stelle des jugendlichen Überschwangs, die Verdichtung der Motive an die Stelle von Weitschweifigkeit. Typische Elemente des späten Brahms sind die konsequente Ableitung der Themen aus



lakonischen Keimzellen, der subtile Kontrapunkt und die synkopischen Rhythmen. Nach dem neuen Seitensatz und der neuen Schlussgruppe gehen auch Durchführung, Reprise und Coda gänzlich neue Wege. Brahms ersetzte ein barockes Fugato in der Durchführung durch eine schwärmerische Mollvariante des Hauptthemas, an die sich dichteste motivische Arbeit anschließt.

Zweiter Satz: Das Scherzo in h-Moll steht an zweiter Stelle vor dem Adagio, wie schon in der Urfassung. Diesen brillanten Satz hat der junge Brahms im Stil des „Kapellmeisters Kreisler junior“ komponiert – sein „Alter Ego“ in den Düsseldorfer Jahren bei Schumanns. 35 Jahre später hat er an diesem Satz kaum etwas geändert, außer am Schluss. Alles atmet hier noch die Jugendfrische des jungen Genies aus Hamburg: das gespenstische Pianissimo-Thema des Cellos, die Hornquinten des Klaviers, die Zuckungen der Rhythmen im nervösen Stil der Hochromantik. Das Trio offenbart dagegen seine Liebe zu Franz Schubert, die er schon lange vor seiner Übersiedlung nach Österreich entdeckt hatte.

Dritter Satz: Auch im Adagio übernahm Brahms das Hauptthema in die Spätfassung, während er die Episoden sämtlich neu schrieb. Jener Klaviergesang in H-Dur strahlt unendliche Ruhe aus, von den Streichern mit zaghaften Duetten beantwortet. Man kann diesen Dialog mit dem Wechselgesang zwischen einem Chor (Klavierakkorde) und Vokalsolisten (Violine und Cello) vergleichen. In der rondoartigen Form des Satzes wird dieser Hauptgedanke zweimal mit Veränderungen wiederholt. Die Episoden dazwischen hat Brahms 1889 völlig neu konzipiert.

Vierter Satz: Das H-Dur-Trio schreitet nicht „per aspera ad astra“ voran, aus dem herben Dunkel der Molltonart ins strahlende Dur der Sterne, sondern genau umgekehrt. Das Finale steht in h-Moll und beginnt mit einem unruhigen, wie suchend umherstreifenden Hauptthema, dem sich dramatisch verdichtete Episoden anschließen. Wieder hat Brahms das zweite Thema und die Überleitungen 1889 völlig neu geschrieben.

Josef Beheimb





Die Interpreten

Linus Roth, Violine

Linus Roth, geboren in Ravensburg, studierte zuerst bei Zakhar Bron, darauf mehrere Jahre bei Ana Chumachenco an den Musikhochschulen Zürich und München. Weitere wichtige Anregungen erhielt er auch von Salvatore Accardo, Miriam Fried und Josef Rissin und er war Stipendiat der Anne-Sophie Mutter Stiftung. Seit 2012 hält er eine Professur für Violine am „Leopold-Mozart-Zentrum“ der Universität Augsburg. Außerdem ist er künstlerischer Leiter beim von ihm gegründeten internationalen Festival „Ibiza Concerts“.

Linus Roth wurde bereits 2006 zum ECHO-Nachwuchskünstler für seine EMI-Debüt-CD gekürt und erhielt 2017 seine zweite ECHO-Auszeichnung für die Einspielung der Violinkonzerte von Schostakowitsch und Tschaikowski mit dem London Symphony Orchestra unter Thomas Sanderling. Mit besonderem Interesse widmet er sich aber dem Schaffen von Mieczysław Weinberg. Die 2013 bei Challenge Classics veröffentlichte Einspielung aller Werke für Geige und Klavier von Mieczysław Weinberg fand mit der Aufnahme von Weinbergs Violinkonzert ihre Fortsetzung (beide ausgezeichnet mit dem „Editor’s Choice“ des Gramophone Magazine).

Als Solist trat Linus Roth querweltein mit renommierten Orchestern auf, arbeitete dabei mit berühmten Dirigenten zusammen und ist auch ein leidenschaftlicher Kammermusiker. Linus Roth



spielt die Stradivari „Dancla“ aus dem Jahr 1703 – eine freundliche Leihgabe der Musikstiftung der L-Bank Baden-Württemberg.

Julian Steckel, Violoncello

Julian Steckel wurde 1982 in Zweibrücken geboren. Er studierte in Saarbrücken bei Gustav Rivinius, in Berlin bei Boris Pergamenschikow und Antje Weithaas sowie in Wien bei Heinrich Schiff. Bereits zuvor Preisträger zahlreicher internationaler Wettbewerbe, gewann Julian Steckel 2010 den ersten Preis und mehrere Sonderpreise beim Internationalen ARD-Wettbewerb. 2012 erhielt er den ECHO Klassik für seine Einspielung der Cellokonzerte von Korngold und Goldschmidt sowie Blochs „Schelomo“ mit der Rheinischen Philharmonie Koblenz unter Daniel Raiskin. Ab 2011 war Julian Steckel Professor für Violoncello an der Hochschule für Musik und Theater Rostock und übernahm diese Position zum Studienjahr 2017/18 an der Hochschule für Musik und Theater München.



Mit dem Gewinn des ARD-Musikwettbewerbs 2010 ging Julian Steckels Solokarriere los. Seitdem trat er mit berühmten Orchestern auf und arbeitete etwa mit Christoph Eschenbach, Sir Roger Norrington, Valery Gergiev, Mario Venzago oder Michael Sanderling zusammen.

Daneben widmet sich Julian Steckel intensiv der Kammermusik: Geplant sind momentan Konzerte mit langjährigen Partnern wie Antje Weithaas, Tobias Feldmann, Lise Berthaud und William Youn – unter anderem im Concertgebouw Amsterdam, in der Liszt Akademie Budapest und bei der Schubertiade in Hohenems.

**...einfach gut
aussehen!**

Bei uns finden Sie in entspannter und gepflegter Atmosphäre klassische und moderne Damenmode sowie Mode für festliche Anlässe in den Größen 36 - 48 und dazu passende Accessoires.

city classic Damenmoden

Schmiedgasse 29
(Ecke Kaiserfeldgasse)

8010 GRAZ

TEL 0316 8141 89

www.city-classic.at



Julian Steckel spielt Celli von Andrea Guarneri (Cremona, 1685) und Urs Mächler (Speyer, 2005). Wenn er nicht auftritt, lebt er in Berlin.

Markus Schirmer, Klavier

Schon früh eroberte Markus Schirmer die wichtigsten Konzertserien und Festivals im Sturm und arbeitete mit bedeutenden Orchestern und Dirigenten: von den Wiener Philharmonikern bis zum Chamber Orchestra of Europe, von Valery Gergiev bis zu Philippe Jordan.

In diesem Musiker schlägt allerdings nicht nur ein Herz. Auch jenseits der „etablierten Klassik“ weiß er für aufsehenerregende Ereignisse zu sorgen: Egal ob mit „Scurdia“, einem Improvisationsprojekt, das außergewöhnliche Musiker aus allen



Teilen der Welt auf einer Bühne vereint, oder mit eigenwilligen, von Publikum und Presse einhellig gefeierten Programmen mit Schauspielern wie Wolfram Berger oder der US-Sängerin Helen Schneider – Markus Schirmer besticht durch seine ungewöhnliche künstlerische Vielseitigkeit.

Seine Einspielungen mit Werken von Schubert, Haydn, Beethoven, Ravel und Mussorgskij sowie seine jüngste CD „The Mozart Sessions“ gemeinsam mit „A Far Cry“, einem jungen Kammerorchester aus den USA, sind international preisgekrönt worden.

Neben einer Professur für Klavier an der Musikuniversität seiner Heimatstadt Graz wirkt Markus Schirmer auch als gefragter Pädagoge bei internationalen Meisterklassen oder als Juror bei verschiedenen renommierten Klavierwettbewerben. Er ist außerdem künstlerischer Leiter des internationalen Musikfestes ARSONORE im Grazer Schloss Eggenberg.



Haltungsübung Nr. 99

Nach vorne schauen.

Eine Haltungsübung für stürmische Zeiten: Nach vorne schauen. Und zwar so oft es geht. Dann spüren Sie nämlich nicht nur den Gegenwind, sondern sehen vielleicht auch die Chancen und Möglichkeiten, die auf Sie zukommen.

derStandard.at

Der Haltung gewidmet.

DERSTANDARD

Aviso

Dienstag, 20. Juli, 18 & 20 Uhr

Helmut List Halle

Lust auf Tschaikowski

Pjotr Iljitsch Tschaikowski: Symphonie Nr. 5 in e, op. 64

Styriarte Festspiel-Orchester.YOUTH

Dirigent: Andrés Orozco-Estrada

Choreografie: Adrian Schvarzstein

Die Tragödie seines Lebens hallt durch Tschaikowskis Fünfte Symphonie: das Mottothema, das alle vier Sätze mit gnadenloser Wucht durchzieht. Es steht symbolisch für seine gescheiterte Ehe, seine unerfüllte Lust auf junge Männer und das Dasein des Außenseiters. Keine Musik wäre besser geeignet, um sie mit der ganzen Leidenschaft der Jugend aufzuladen. Andrés Orozco-Estrada gründet eigens für die Styriarte ein Jugendorchester, das er in bewährter Manier auf den Siedepunkt der Emotionen führt. Und damit dies auch ins rechte Bild gerückt wird, sorgt Adrian Schvarzstein für die Choreographie des Abends.



19 Museen 12 Monate 19 € *(statt 25 €)*

www.jahresticket.at/styriarte

Leistungen für 12 Monate ab Kaufdatum

- Freier Eintritt* in alle 18 Dauer- und rund 30 Sonderausstellungen
- Zusendung des Monatsprogramms per E-Mail oder Post

* ausgenommen Kindererlebnis- und Erlebnistag sowie Adventveranstaltungen
im Österreichischen Freilichtmuseum Stübing.

Landeszeughaus • Kunsthaus Graz • Museum für Geschichte •
Volkskundemuseum • Schloss Eggenberg: Prunkräume und
Park, Alte Galerie, Archäologiemuseum, Münzkabinett •
Joanneumsviertel: Neue Galerie Graz mit BRUSEUM,
Naturkundemuseum und CoSA – Center of Science Activities •
Österreichischer Skulpturenpark • Österreichisches Freilicht-
museum Stübing • Schloss Stainz: Jagdmuseum, Landwirtschafts-
museum • Schloss Trautenfels • Flavia Solva • Rosegger-Geburts-
haus Alpl • Rosegger-Museum Krieglach

Universalmuseum Joanneum

jahresticket@universalmuseum.at


Tel: +43-660 / 1810 489

Ausstellungsprogramm

[www.museum-joanneum.at/
programm2021](http://www.museum-joanneum.at/programm2021)

**Jahresticket-
Aktion!**



 **Jahresticket**



Ö1 Club. In guter Gesellschaft.

Mit Kunst, Kultur und Wissenschaft.
Ermäßigungen bei 600 Kulturpartnern
in ganz Österreich und mehr.

**Seit 25 Jahren in guter Gesellschaft.
Im Ö1 Club.**

Alle Vorteile für Ö1 Club-Mitglieder
auf oe1.ORF.at/club



Ö1 CLUB

Der richtige Ton
zur richtigen Zeit.

Das ist Kommunikation.



CONCLUSIO

PR Beratungs Gesellschaft mbH
KOMMUNIKATION SEIT 1993

www.conclusio.at